

Was bringen die Tafeln? Eine kritische Betrachtung aus Nutzer- Perspektive

Im Jahr 1993 öffnete in Berlin die erste Tafel in Deutschland ihre Türen. Das Engagement ging von der *Initiativgruppe Berliner Frauen* aus, welche von der hohen Anzahl und großen Not von obdachlosen Menschen in Berlin bewegt waren (vgl. Maar 2010, 233). Sie haben begonnen einen Teil der Überproduktion an Lebensmitteln einzusammeln und an *Menschen auf der Straße* weiterzugeben. Die Münchner und die Neumünsteraner Tafel wurden im Oktober 1994 eröffnet. Als im November 1994 noch die Hamburger Tafel ihre Arbeit aufnahm, konnte man vom Beginn einer deutschen Tafel-Initiative sprechen (vgl. Rohrman 2011, 155).

Bereits seit Beginn der 1980er Jahre entstanden so genannte *Food Banks* in den USA und Kanada, die man als Vorbild für die deutschen Tafeln betrachten kann (vgl. Lorenz 2010b, 11). Von Deutschland aus expandierte dann die Tafel-Idee nach Österreich und die Schweiz (vgl. ebd., 10).

Seit den 90er-Jahren haben sich die Tafeln in Deutschland bezüglich Anzahl und Konzeption stark weiterentwickelt. Heute gibt es deutschlandweit mehr als neunhundert Tafeln (vgl. Tafel.de b), die nicht mehr nur wohnungslosen Menschen, sondern einem eigens bedürftigkeitsgeprüften Personenkreis Lebensmittel und zum Teil auch andere Gebrauchsgüter anbieten.

Zum Thema Tafel bzw. existenzunterstützende Angebote gibt es ein breites Meinungsspektrum – und man sollte »diese Meinungen nicht gleich aufgrund der eigenen gefühlten moralischen Überheblichkeit [...] negieren« (Selke 2011d, 215). Wahrnehmung und Beurteilung

der Tafelarbeit unterscheiden sich wie bei kaum einem anderen gesellschaftlichen Phänomen aufgrund von stark unterschiedlichen Wert- und Normvorstellungen. Deshalb gilt: Man muss distanziert *aus verschiedenen Perspektiven* auf die Tafelinitiative blicken. Ein bloßes Pro und Contra, wie es in

Michael Wolff, geb. 1979, Studium der Soziologie und Sozialwirtschaft in Heidelberg und Esslingen, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Oswald von Nell-Breuning-Institut für Wirtschafts- und Gesellschaftsethik der Phil.-Theol. Hochschule Sankt Georgen, Frankfurt am Main.

GND: 1127770810

DOI: [10.18156/eug-2-2016-art-8](https://doi.org/10.18156/eug-2-2016-art-8)

der allgemeinen Tafeldiskussion verbreitet ist, kann angesichts der Komplexität des Themas nicht überzeugen. Eine davon ist die Perspektive der Nutzerinnen und Nutzer von Tafeln, die in diesem Beitrag eingenommen und stark gemacht werden soll.

⇒ 1 Die Perspektive der Tafelnutzer

Mit der *Leitidee*, eine »Brücke zwischen Überfluss und Mangel« (Tafel.de a) bauen zu wollen, verteilen die Tafeln den Überschuss an Lebensmitteln, die sonst weggeworfen würden, an Menschen, die unter einer *sozialen und wirtschaftlichen Benachteiligung* (vgl. ebd.) leiden. Es wird dabei versucht, ein Problem, welches im Mangel an Einkommen und damit einhergehender fehlender finanzieller Flexibilität bei armen Menschen liegt, mit einem anderen Problem, nämlich dem Verderben und dem Entsorgen von überschüssigen Lebensmitteln, zu lösen. Die Fragen nach den strukturellen Ursachen der Lebensmittelüberproduktion, nach der Gefahr der Stabilisierung von Armutslagen und deren Gründe geraten dabei jedoch leicht in Vergessenheit. Damit die beiden Probleme ursächlich und im Sinne der armutsbetroffenen Menschen nachhaltig behoben werden können, sollten sie m. E. nicht miteinander in Beziehung gesetzt, sondern getrennt voneinander behoben werden.

Es gibt »hierzulande Millionen Menschen, die nicht ausreichend zu essen haben«, obwohl »täglich viele Tonnen Lebensmittel vernichtet« werden (ebd.), kann man auf der Homepage des *Bundesverbandes Deutscher Tafeln e.V.* lesen. Dass es sich in Deutschland um weit verbreitete Ernährungsarmut handle, weil sich viele Menschen nicht ausreichend Lebensmitteln leisten könnten, drängt sich hierbei als Deutung geradezu auf (vgl. Lorenz 2012, 19). Den Tafeln kommt dieses (Miss-)Verständnis entgegen, können sie doch genau das anbieten, woran es mangelt (vgl. ebd., 20). Es scheint, als wären die Armen auf die Tafeln angewiesen und in der Folge wird der Sozialstaat, der als eigentliche Sicherungsinstanz eines (soziokulturellen) Existenzminimums scheinbar seine Aufgabe nicht mehr leistet, im öffentlichen Bewusstsein in Frage gestellt. Dabei stimmen Aussage und Deutung gar nicht. Freilich gibt es in Deutschland leider auch Menschen, die aus unterschiedlichen Gründen nicht genügend zu essen haben. Arme Menschen in Deutschland sind aber vor allem Personen, »die über so geringe (materielle, kulturelle und soziale) Mittel verfügen, daß sie von der Lebensweise ausgeschlossen sind, die [...] als [gesellschaftsübliches] Minimum annehmbar ist« (Art. 1 Abs. 2, Beschluss 85/8/EWG des Rates vom 19.12.1984 über gezielte Maß-

nahmen zur Bekämpfung der Armut auf Gemeinschaftsebene, ABI. L 2 S. 24). »Durch die Nutzung der Tafeln können sie ihre Haushaltskasse entlasten – und sich Waren oder Dienstleistungen (einfacher) leisten, die aber nicht auf dem Hilfeplan der Tafeln stehen« (Möhring-Hesse 2010, 204).

Im öffentlichen Diskurs wird die Lebenssituation von armutsbetroffenen Menschen häufig mit der Tafelnutzung gleichgesetzt (vgl. Kessl/Schnoneville 2010, 35-39). Der Auslöser für die Bekanntheit und öffentliche Reputation der Tafel ist aber weniger der Skandal, der mit einer größer werdenden Anzahl von bedürftigen Tafelnutzern einhergeht, sondern eher die große Anzahl und das Engagement der Tafelhelfer und das Potential dieser Initiative für bürgerschaftliches Engagement, das als ein Erfolg gesehen und zugleich unerlässlich für diese Initiative gesehen wird (vgl. z. B. Göring-Eckardt 2010, 137). Statt über den Erfolg der Tafeln zu reden, wäre es aus Nutzerperspektive besser, darüber zu diskutieren, ob gesellschaftlich und politisch gesehen etwa der Ausbau der Folgenlinderung oder doch eher die Überwindung von Armut und die Verringerung ihrer Ursachen verfolgt werden sollte. Und dann würden Tafeln gar keine Rolle mehr spielen, da sie das nicht leisten können.

Die große Anzahl an ehrenwerten Helfern und das gute Image der Tafeln vermittelt der breiten Öffentlichkeit bisweilen ein Bild, für die Armen sei gesorgt. So kann sich Armut getrost *normalisieren* (vgl. Segbers 2008, 9-10). Doch Armut bedeutet nie Normalität für die betroffenen Menschen, sondern soziale Ausgrenzung und geringere Möglichkeiten der gesellschaftlichen Teilhabe.

Vor diesem Hintergrund soll es in diesem Beitrag um eine differenzierte Analyse gehen, was die Tafel den Nutzerinnen und Nutzern bringt, also welche förderlichen Aspekte (*Nutzenverbesserung*) und welche hinderlichen Aspekte (*Nutzenverminderung*) eine Tafelnutzung für sie mit sich bringt. Die Ausführungen beruhen im Wesentlichen auf den Ergebnissen aus der sozial(arbeits)wissenschaftlichen Literatur (vgl. vor allem Stephan Lorenz, Katja Maar und Stefan Selke in verschiedenen Beiträgen und Werken).

Eine empirische Quelle für diesen Aufsatz ist eine Studie von Stefan Selke und Katja Maar (vgl. 2011b), die im Auftrag der Diözesan-Caritasverbände in Nordrhein-Westfalen durchgeführt wurde. Sie umfasst eine »Erhebung der Struktur der ehrenamtlich und hauptamtlich Mitarbeitenden [...], der Rahmenbedingungen ihrer Tätigkeiten sowie die Rekonstruktion ihrer Motivation und ihres Selbstverständnisses« (ebd., 19-20) für die Tätigkeit. Daneben wurden gut vierzig Nutzerinnen und Nutzer von caritativen Lebensmittelausgaben hinsichtlich des

individuellen Nutzens und Stellenwerts der Angebote interviewt (vgl. ebd., 22-27).

Für eine (unveröffentlichte) Untersuchung zur *Umsetzung des Leitbildes des Deutschen Caritasverbandes e.V. am Beispiel der Tafel-Arbeit* habe ich mithilfe eines selbst entwickelten Fragebogens neun Experten-Interviews mit haupt- und ehrenamtlichen Tafel-MitarbeiterInnen geführt. Ausgewählte Ergebnisse fließen zusätzlich an geeigneter Stelle in den Aufsatz ein.

Es wird hier bei denjenigen, die die Tafeln besuchen *neutral* von *Nutzern* gesprochen. *Kunden*, wie sie in der Regel von der Tafel-Initiative bezeichnet werden,

treten mit Kaufkraft ausgestattet auf, sind souverän, wählen Angebot und Anbieter aus. Doch all dies trifft auf die *Tafel-Kunden* nicht zu, denn sie können nicht auswählen, sondern müssen nehmen, was die Überflussgesellschaft übriggelassen hat (Segbers 2011, 480).

Außerdem handelt es sich bei den Tafeln nicht um gewöhnliche Marktanbieter von Lebensmitteln und anderen Gebrauchsgütern und den Tafelnutzern ist auch klar, dass sie »diejenigen sind, die nicht am Markt teilnehmen können« (Lorenz 2012, 219). Beides aber zu simulieren, kann »zu zusätzlicher Demütigung führen« (ebd., 214).

Im Folgenden soll zunächst die Entstehung und Entwicklung der Tafel-Initiative dargestellt werden, bevor mögliche Aspekte der Verbesserung und Verminderung des Nutzens von Tafeln für ihre Nutzer erläutert werden. Zum Schluss sollen die Auswirkungen für den Sozialstaat beschrieben werden. Es wird ein Ausblick gegeben.

⇒ 2 Aufgabe und Entwicklung der Tafel

Tafeln sind so genannte *existenzunterstützende Angebote*. Hierzu zählen auch Kleiderkammern, Suppenküchen etc. Kennzeichnend für diese Angebote ist, dass Menschen, die von materieller Armut bedroht oder betroffen sind, hier unterstützend Nahrungsmittel, Kleidung, Möbel und Ähnliches erhalten. Die Waren werden gegen Nachweis einer Bedürftigkeit günstig verkauft, in der Regel zu 10 bis 30 Prozent des ursprünglichen Preises (vgl. Sedelmeier 2011, 107).

»Die Tafeln gründeten sich, weil engagierte Menschen die Zunahme an [sozialer] Ungleichheit nicht akzeptierten« (Selke 2010b, 186). Mehr als zwei Jahrzehnte nachdem die erste Tafel eröffnet wurde, hat sich die Zielgruppe der ursprünglich obdachlosen Menschen geweitet und die Tafeln sind mittlerweile für das Versorgungssystem armer

Menschen in Deutschland nicht mehr wegzudenken (vgl. Maar 2010, 233). Sie sind zu einem »Indikator für eine Schieflage in unserer Gesellschaft« (Selke 2011b, 24) geworden.

Am 15. September 1995 gründeten die damals existierenden 35 Tafeln den *Dachverband Deutsche Tafelrunde* um Erfahrungen besser miteinander austauschen zu können. Dieser wurde ein Jahr später bei der Jahrestagung in Jena in *Bundesverband Deutsche Tafel e.V.* umbenannt. Heute hat der Bundesverband eine professionelle Geschäftsstelle mit Sitz in Berlin, die ihre Mitglieder unterstützt, die überregionalen Spender und Sponsoren koordiniert und betreut sowie die Öffentlichkeit informiert (vgl. Tafel.de c). Die eigentliche Tafelarbeit findet vor Ort statt (vgl. Häuser 2011, 111). Die acht *Tafel-Grundsätze* sind die verbindende Klammer (vgl. Tafel.de d), welche vehement verteidigt wird.

Insbesondere mit der Gründung des Bundesverbands begann sich die Tafel-Initiative langsam aber stetig zu institutionalisieren (vgl. Selke 2011b, 36). Im Jahr 2014, nach über 20 Jahren, gab es 919 Tafeln in Deutschland (vgl. Tafel.de b). Die überwiegende Mehrheit der Nutzer bildet eine Stammklientel, welche die Tafel kontinuierlich nutzt (vgl. Igl u.a. 2008, 45).

Sind die Tafeln anfangs mit dem Gedanken angetreten, überflüssige Lebensmittel zu verteilen, so sind viele dazu übergegangen, sich neue Wege der Lebensmittelbeschaffung zu erschließen, um den stetig steigenden [...] Andrang befriedigen zu können (Sedelmeier 2011, 106).

Dazu gehört auch ein größer gewordener logistischer Aufwand zur Aufgabenbewältigung (vgl. Werth 2004, 155). Prozesse der Zentralisierung, Bürokratisierung, Professionalisierung und Ökonomisierung sind des Weiteren heute typisch für die Entwicklung von Tafeln (vgl. Selke 2011c, 289). Dazu kommen eine inhaltliche Ausdifferenzierung und Verbreiterung des Angebots (vgl. ebd., 290), das Gewinnen neuer Zielgruppen wie zum Beispiel Kinder, deren Anteil an allen Tafel-Nutzern mittlerweile fast ein Viertel ausmacht (vgl. Rohrman 2009, 154), die Einrichtung von Tier-Tafeln für hilfsbedürftige Hundebesitzer sowie eine ökologische Strategie, mit denen die Tafeln zu einer Umweltbewegung werden (vgl. Selke 2013, 29).

Der Name *Tafel* ist rechtlich geschützt und darf nur von Mitgliedsläden des Tafelverbandes verwendet werden. Dieses Instrument begründet quasi eine Monopolstellung, da der Tafelverband Marken und Gebietsansprüche notfalls auch gerichtlich gegen konkurrierende Nachahmer durchsetzt (vgl. epd sozial 2015b, 11). Hilfebedürftige

Personen dürfen nur bei der Tafel an ihrem Wohnort einkaufen, was die Monopolisierung noch verstärkt.

Seit einigen Jahren ist zu beobachten, dass sich der Tafelverband auch zu übergreifenden gesellschaftlichen Problemen äußert. In diesem Sinne wurde zum Beispiel ein Grundsatzpapier *Anerkennung statt Ausgrenzung – Charta gegen Rassismus und Rechtsextremismus* verabschiedet, in welchem der Verband seine Sorge über zunehmende Fremdenfeindlichkeit kundtut und ein deutliches Zeichen setzt: »dass Rassismus, Fremdenfeindlichkeit, Diskriminierung und Gewalt keinen Platz bei den Tafeln haben« (Ders. 2015a, 13). Man kann vermuten, dass diese Bestrebungen dazu dienen sollen, den Verband der Tafeln im Sinne der Institutionalisierung und effizienten Weiterentwicklung nach und nach als einen neuen Wohlfahrtsverband mit der damit verbundenen besonderen sozialrechtlichen Stellung zu profilieren.

Die stark wachsende, sich weiterentwickelnde Tafel-Initiative soll im Folgenden hinsichtlich ihres Nutzens für bedürftige Menschen analysiert werden.

⇒ 3 Mögliche Aspekte der Nutzenverbesserung von Tafeln

Über 50 Prozent der Nutzer von Tafeln sind Grundsicherungs- und Sozialhilfe-Bezieher im erwerbsfähigen Alter und Spätaussiedler sowie Migranten. Rund 30 Prozent sind Kinder und Jugendliche und etwa 20 Prozent sind Rentner (vgl. Häuser 2011, 112). Sie können in den Tafeln ein- oder mehrmals pro Woche Lebensmittel und zum Teil auch andere Verbrauchswaren für sich und andere Haushaltsmitglieder erhalten. Dabei handelt es sich um Waren, die im normalen Wirtschaftsprozess nicht mehr verwendet werden können. Tafeln leisten damit einen Beitrag zur direkten, unkomplizierten und unbürokratischen Linderung von Not für diejenigen, die das Angebot wahrnehmen. Sie verbessern die Lebenssituation und Lebensqualität von Armutsbetroffenen, weil sie die insgesamt unzureichenden Grundsicherungsleistungen des Staates ergänzen können (vgl. Maar 2010, 234). Die Tafeln helfen den Bedürftigen durch die Ausgabe günstiger Lebens- und Verbrauchsmittel ihre Misere zu verringern und schaffen in erster Linie eine finanzielle Entlastung (vgl. Häuser/Segbers 2009, 15). Das Geld, das die Hilfesuchenden durch die Lebensmittel der Tafeln einsparen, steht dann für andere Ausgaben zur Verfügung, ermöglicht ihnen (ein kleines Stück) mehr gesellschaftliche Teilhabe und eröffnet selbstbestimmte Handlungsspielräume (vgl. ebd., 14). Dies bestätigen die interviewten Tafelnutzer in der Studie von Selke

und Maar (vgl. 2011b, 70-71). Mit Kochkursen sollen die Hilfesuchenden des Weiteren zu einem möglichst adäquaten Umgang mit den erhaltenen Lebensmitteln befähigt werden (vgl. Dietz 2011: 51), was von den Tafelnutzern wiederum auch als paternalistischer Übergriff empfunden werden kann.

Armut macht oft einsam und überfordert. Mit den ehrenamtlichen Helfern und mit anderen armutsbetroffenen Menschen können die Nutzer von Tafeln punktuell in Kontakt kommen, neue Bekanntschaften knüpfen, gegenseitig voneinander lernen und gar Solidarität erfahren (vgl. Igl u.a. 2008, 45). »Die Tafel bietet Möglichkeiten des geselligen Beisammenseins, [...] sich über Alltagsprobleme auszutauschen« (Lorenz 2012, 235). Sie ist damit, zumindest für einige, ein Beitrag gegen »das drohende Herausfallen aus sozialen Bezügen« (ebd.). Der soziale Aspekt der existenzunterstützenden Angebote nimmt aber im Vergleich zum ökonomischen Aspekt einen geringeren Stellenwert ein (vgl. Selke/Maar 2011b, 87; vgl. Molling 2011, 199).

Die Angebote der Tafeln sollen im sozialpädagogischen Sinne Zugangswege zu weiterführenden Angebote der Sozialen Arbeit eröffnen (vgl. Maar 2010, 235). Sie sind für viele eine erste Anlaufstelle und sehen sich zum Teil als »Lotsen, dass die Leute an die richtige Stelle [des gesamten Hilfeangebots] kommen« (Selke/Maar 2011a, 181). Dies bestätigen die Ergebnisse aus den Experten-Interviews. So sagen acht von neun Befragten, es treffe zu, dass die Vermittlung und Erbringung von weitergehenden Hilfsangeboten bei der Tafel-Arbeit eine Rolle spiele.

Eine erhebliche Anzahl der Mitarbeiter arbeitet ehrenamtlich in einer Tafel und ist zugleich Tafel-Nutzer. Andere sind im Rahmen von arbeitsmarktpolitischen Beschäftigungsmaßnahmen (z. B. Ein-Euro-Jobs) tätig (vgl. Igl u.a. 2008, 46). Der Nutzen kann sich für diejenigen erhöhen, »die sich aktiv einbringen können« (Selke/Maar 2011a, 188), denn die Mitarbeit kann für sie in der Not der Arbeitslosigkeit eine gewisse sinngebende Alltags- bzw. Tagesstrukturierung, ein Gebrauchtwerden oder gar ein Wiederentdecken der eigenen verschütteten Ressourcen ermöglichen (vgl. ebd., 187).

Neben den ausgeführten nutzenverbessernden Aspekten können sich die folgenden Aspekte für die Nutzerinnen und Nutzer von Tafeln nutzenvermindernd auswirken.

⇒ 4 Mögliche Aspekte der Nutzenverminderung von Tafeln

Es macht einen großen Unterschied für die Tafel-Nutzer, ob sie auf gespendete Lebensmittel angewiesen sind oder einen Rechtsanspruch auf ein Einkommen haben, mit dem sie Lebensmittel ihres Geschmacks an einem Ort ihrer Wahl kaufen können. Denn für Menschen, die Unterstützung durch die Tafel brauchen, besteht eine Einschränkung im Ernährungsangebot und bei der Wahlfreiheit. Die Tafeln können ihren Nutzern kein konkretes Ernährungsangebot garantieren, denn sie können nur *die* Lebensmittel ausgeben, die sie aktuell aus Spenden erhalten haben (vgl. Maar 2010, 234). »Aber nicht nur die Auswahl der Nahrungsmittel ist begrenzt, sondern auch die Wahl des Anbieters« (Sedelmeier 2011, 108). Man darf nur bei der (für den Wohnort) zuständigen Tafel einkaufen. »Im Gegensatz zu einklagbaren, sozialstaatlichen Leistungen gibt es keinen rechtlichen Anspruch auf die Nutzung einer Tafel« (ebd., 108).

Die Grundsicherungs- und Sozialhilfeleistungen sind niedrig angesetzt. Grundlage für die Berechnung sind die unteren 15-20 Prozent der durchschnittlichen Ausgaben der Bevölkerung. Sie reichen faktisch im Alltag nicht zu einem würdevollen Leben aus, denn die pauschalierte Leistungsvergabe im SGB II und SGB XII blendet die besonderen Bedarfe und die individuelle Not aus. So entsteht ein Bedarf nach existenzunterstützenden Hilfen (vgl. Günter 2010, 10). »Statt politisch auf einen gerechten Regelsatz zu drängen, der rechtlich Teilhabe und Würde garantiert, füllen [...] [die Tafeln] einen politisch erzeugten und deshalb auch politisch zu verantwortenden Mangel auf« (Segbers 2011, 479). Es besteht die Gefahr, dass die Tafeln mit ihrer erfolgreichen und engagierten Arbeit »einen Beitrag zur Legitimation der Reduzierung von Rechtsansprüchen« (Maar 2010, 234) und zur Rechtfertigung von Leistungssanktionen leisten, was letztlich zu Lasten der Nutzer geht.

Viele Menschen haben Angst davor als Tafel-Nutzer erkannt zu werden, denn für sie kommt die Inanspruchnahme dieses Angebots einem sozialen Abstieg gleich und birgt die Gefahr von Stigmatisierung (vgl. Selke/Maar 2011a, 186). Dass die Nutzung des Tafelangebots stigmatisierend wirken kann, antworteten drei der neun interviewten Tafel-Mitarbeiter, wenn sie sich in die Lage der Nutzer versetzen. Die anderen sechs Experten waren der Meinung, dass dies zumindest teilweise der Fall sein könne. Insbesondere einen negativen Einfluss können dabei die Warteschlangen haben, in die sich die Nutzer vor dem Tafel-Gebäude einreihen, und die Bedürftigkeitsprüfung, bei der sie ihre persönliche materielle Situation offenlegen müssen. »Das

öffentliche Anstehen wird als stigmatisierend erlebt und gleichgesetzt mit dem Bild des *Pranger*« (Selke/Maar 2011b, 68). Die Bedürftigkeitsprüfung stellt »eine als psychosoziale Belastung empfundene Situation für die NutzerInnen dar«, so Selke und Maar (ebd., 69) in ihrer Studie.

Es gibt keinen Zweifel daran, dass die meisten Mitarbeiter von Tafeln versuchen, würdevoll mit den Nutzern umzugehen (vgl. Selke/Maar 2011a, 191-192). »Viele Ausgabestellen sorgen für ein gutes und professionelles Ambiente, das nicht beschämt« (Segbers 2011, 480). Dies wird auch in den eigenen Experten-Interviews bestätigt. Aber all dies verhindert nicht eine Entwürdigung der Menschen, da diese systemimmanent weiterbesteht (vgl. Selke/Maar 2011a, 192).

Eine weitere Gefahr besteht in der Erzeugung langfristiger struktureller Abhängigkeit der Hilfesuchenden vom Tafelangebot (vgl. Dietz 2011, 52). »Bei einem Großteil der [in der Studie von Selke und Maar (2011b, 65)] befragten NutzerInnen herrscht eine resignative psychosoziale Grundstimmung vor«. Menschen verlieren die Hoffnung auf Verbesserung und richten sich in ihrer misslichen Lage ein, unter anderem auch deshalb weil ihnen das Angebot der Tafel eine zumindest kurzfristige aber wiederkehrende Linderung ihrer Notsituation verschafft (vgl. auch Molling 2009, 199). »Je länger die Angebote genutzt werden, desto resignativer ist die Grundstimmung und desto passiver ist das Inanspruchnahmeverhalten« (Selke/Maar 2011b, 66). Dabei droht ihnen nicht nur die Verstetigung und Verfestigung der Armutslage, sondern auch öffentliche Diskreditierung als illegitime *Sozial-schmarotzer* (vgl. Kessl/Schoneville 2010, 39). Umso wichtiger ist es, Notsituationen an der Wurzel zu packen und die Auslöser zu bekämpfen, statt bloß die Situation für die Betroffenen abzumildern und erträglich zu gestalten.

Es besteht eine grundlegende »strukturelle Asymmetrie zwischen Gebenden und Nehmenden« (Selke/Maar 2011a, 191), also zwischen Helfern und Nutzern. »Während die einen Bedürftigkeit prüfen und Lebensmittel verteilen, nehmen die anderen diese an, ohne jedoch gleichzeitig eine adäquate Gegenleistung erbringen zu können« (Maar 2010, 236). Auf dieser Grundlage schaffen die Tafeln höchstens eine »Gemeinschaftsstiftung bei verteilten Rollen« (Lorenz 2011, 81), aber keine echte integrative Wirkung (vgl. Selke/Maar 2011b, 74). Die soziale Hierarchie kann des Weiteren aus Sicht der Nutzer als ein Vorgang der Unterordnung empfunden werden und zu Beschämungseffekten führen. Im Gegensatz dazu sehen viele Helfer ihr Verhältnis zu den Nutzern als empathisch und partnerschaftlich; in der Studie

von Selke und Maar (vgl. ebd., 51) sind dies zwei Drittel aller befragten Helferinnen und Helfer.

⇒ 5 Auswirkungen für den Sozialstaat und Ausblick

Sozialpolitische Kritik an der Tafelarbeit ist nicht neu, sondern sie begleitet die Tafel-Initiative von Anfang an. »Im Rausch des Erfolges der Tafeln wurde jedoch frühe Kritik verdrängt« (Selke 2011c, 291; vgl. Werth 2004: 154). Die Kritik richtet sich dabei aber meist nicht gegen die Tafel an sich, sondern es handelt sich um Systemkritik, um einen Diskurs über das *richtige Verhältnis* von *Zivilgesellschaft* in Form von bürgerschaftlichem Engagement *und Staat* in Form von Gewährung sozialer Rechte. Angesichts der Menge an Tafeln, der Intensität zivilgesellschaftlichen Engagements und des Erfolgs bei der Versorgung armer Menschen und der Linderung materieller Armutsfolgen besteht die Gefahr, dass dies die Dringlichkeit der Forderung nach einer ausreichenden Versorgung der sozial Schwächsten durch den Staat abschwächt (vgl. Werth 2004, 154). Es geht daher um die Kritik an einer Gesellschaft und an einer Politik, die Armut in diesem Ausmaß zulassen und die statt *langfristiger* sozialstaatlicher Armutsbekämpfung die Folgen der Armut mit existenzunterstützenden Angeboten lediglich *kurzfristig* lindern, so dass diese Nothilfeangebote und damit auch die wachsende Armut im sozialen Raum *normal* und *selbstverständlich* werden (vgl. Selke 2011c, 285).

Der Prozess der Sozialstaatsentwicklung von der karikativen Armenfürsorge hin zum Rechtsanspruch auf soziale Sicherung, schien lange Zeit unumkehrbar. Doch es zeichnet sich eine Überführung des Sozialstaats von der Armutsbekämpfung zur Armenfürsorge ab (vgl. Segbers 2011, 487). An die Stelle des Sozialstaats tritt zum Teil ein Wohltätigkeitsstaat der Stifter, privaten Spender und Sponsoren (vgl. Butterwegge 2010, 82). Die *Hartz-Reformen* waren zunächst »ein Markstein auf dem Weg zum Almosen- bzw. Suppenküchenstaat« (Butterwegge 2010, 83). Besonders nach dem Inkrafttreten der *Hartz-Gesetze* 2005 stieg die Zahl der Tafeln rapide an: von 480 Tafeln im Jahr 2005 auf 657 im Jahr 2006 (plus 36 %) (vgl. Tafel.de b). Nun mildern die Tafeln die Folgen des Mangels durch unverbindliche Almosen ab und öffnen einem weiteren Sozialabbau das Tor. Es wirft kein gutes Licht darauf, dass Kommunen aktuell nicht selten direkt oder indirekt das Engagement der örtlichen Tafeln unterstützen, »indem sie Räume zur Verfügung stellen, bei der Beschaffung von Technik zur Seite stehen oder sich selbst unmittelbar als Träger beteiligen« (Igl u.a. 2008, 10). Führende Politiker, wie zum Beispiel Katrin

Göring-Eckardt (vgl. 2010, 147-148), halten eine konkrete Unterstützung der Tafel-Initiative durch die Städte und Gemeinde sogar für wichtig. Dabei sollen die Kommunen schnell und unbürokratisch helfen und die Tafeln als Orte der Förderung bürgerschaftlichen Engagements erkennen. Die Bundesregierung unterstützt die Tafelläden indirekt, indem das Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft zum Beispiel für die Weitergabe von Lebensmitteln an soziale Einrichtungen einen Leitfaden mit den rechtliche Aspekte und Hinweisen entwickelt hat, indem in den Jahren 2012 bis 2015 jährlich durchschnittlich fast 550 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Bundesfreiwilligendienstes in Tafeln ihren Dienst leisten konnten und indem sie Ein-Euro-Jobs für ALG II-Leistungsberechtigte in Tafeln einrichtet und besetzt (vgl. BT 2015, 9). Es handelt sich dabei um ein staatliches Unterstützungssystem für Tafeln, bei dem sich die Frage stellt, in wieweit der Wandel von der Armutsbekämpfung zur Armenfürsorge gewollt und damit gefördert wird. Es führt jedenfalls dazu, dass Armut weiterhin lediglich gelindert und damit normalisiert wird. Nur eine sichtbare Bekämpfung der Armut mit Mitteln des Sozialstaats würde zeigen, dass sie als nicht hinnehmbar gilt (vgl. Selke 2011b, 282).

Nun gibt es die Tafeln bereits seit über 20 Jahren und aufgrund der gegenwärtigen gesellschaftlichen und politischen Entwicklungen werden sie auch weiterhin notwendig sein. Tafel-Nutzer bleiben arm. Die Tafeln sind kein Beitrag zur Bekämpfung der Einkommensarmut, sondern ein Beitrag zur Linderung der Not, die mit Armut verbunden ist. Und »noch so viele engagierte [...] Bürger können mit noch so viel Tafeln einen Sozialstaat [und eine soziale Wirtschafts- und Arbeitsmarktpolitik] nicht ersetzen« (Segbers 2011, 492; vgl. Butterwegge 2010, 86-87).

Tafeln müssen politischer werden, so lautet eine weit verbreitete Forderung (vgl. Lorenz 2010, 112). In meiner eigenen Untersuchung stimmen nur drei von neun interviewten Experten dieser Aussage zu; zwei von neun lehnen sie ab und vier sind unentschlossen. In der Tat könnten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zum Beispiel mehr aktive Öffentlichkeitsarbeit zum Thema Armut machen oder bewusster als Multiplikatoren der Forderung nachhaltiger Armutsbekämpfung in ihrem persönlichen Umfeld auftreten. In der Untersuchung von Selke und Maar (vgl. 2011b, 41-42) zeigt sich, dass sich lediglich rund 40 Prozent daran beteiligen, eher Hauptamtliche als Ehrenamtliche.

In der jüngeren Vergangenheit gibt es verschiedene Versuche, die massive Stigmatisierungsgefahr, die mit der Tafelnutzung einhergeht, zu reduzieren. So wurde im Jahr 2014 in die Abgabenordnung (rechtliche Regelung der Gemeinnützigkeit etc.) aufgenommen, dass sich

soziale Angebote von der Nachweispflicht über das Einkommen der Nutzer (Bedürftigkeitsprüfung) in Absprache mit den örtlichen Steuerbehörden insgesamt befreien lassen können, »wenn auf Grund der besonderen Art der gewährten Unterstützungsleistung sichergestellt ist, dass nur wirtschaftlich hilfebedürftige Personen [...] unterstützt werden« (§ 53 Nr. 2b Abgabenordnung). Bei den Tafeln ist das regelmäßig der Fall (vgl. auch Hofmann 2016, 22-23).

Des Weiteren entsteht eine wachsende *Foodsharing-Initiative*. Die so genannten *Foodsaver* retten ähnlich wie die Tafel-Mitarbeiter verwertbare Lebensmittel vor der Mülltonne und verschenken sie weiter. Zum Teil werden dafür auf öffentlichen Plätzen so genannte *Fair-Teiler-Hütten* eingerichtet, die 365 Tage im Jahr zugänglich sind. Das Angebot richtet sich an alle Bürgerinnen und Bürger, ob arm oder reich. »Dabei steht [aber] nicht primär der karikative Gedanke im Vordergrund, sondern allein die Tatsache, einer unnötigen Verschwendung entgegenzutreten« (RNZ.de 2017). Letztlich bietet es aber für diejenigen, die sonst zur Tafel gehen würden, die Möglichkeit ohne Bedürftigkeitsprüfung und insgesamt weniger stigmatisierend und entwürdigend sowohl Lebensmittel von dort mitzunehmen als auch hinzubringen.

Den grundsätzlichen materiellen Mangel der Tafel-Nutzer, verbunden mit den meisten der beschriebenen nutzenvermindernden Aspekte, kann diese Alternative nicht lösen, aber vielleicht bietet sie die Chance zur Stärkung eines sozial-ökologischen Bewusstseins und zu mehr Solidarität gegenüber allen, unabhängig von der sozioökonomischen Lage. Eine nachhaltige Lösung bietet stattdessen ausschließlich eine armutsvermeidende, existenzsichernde und bedarfsgerechte Mindestsicherung, die ein selbstbestimmtes, menschenwürdiges und beschämungsfreies Leben ermöglicht. Sie ist eine zentrale Voraussetzung für ein Deutschland unter dem Leitbild sozialer Gerechtigkeit.

⇒ Literaturverzeichnis

Butterwegge, Christoph (2010): Gerechtigkeit auf dem Rückzug. Vom bismarckschen Sozialstaat zum postmodernen Suppenküchenstaat?, in: Selke, Stefan (Hg.): Kritik der Tafeln in Deutschland. Standortbestimmungen zu einem ambivalenten sozialen Phänomen, Wiesbaden: VS, 73-89.

Brunn, Frank Martin; Dietz, Alexander (Hg.) (2011): Selbstbestimmung in der Perspektive theologischer Ethik, Leipzig: Evang. Verl.-Anst.

Caritas in NRW (Hg.) (2011): Brauchen wir Tafeln, Suppenküchen und Kleiderkammern? Hilfen zwischen Sozialstaat und Barmherzigkeit, Freiburg im Breisgau: Lambertus.

Beuth, Kirsten; Dorgerloh, Annette; Müller, Ulrike (Hg.) (2004): Ins Machbare entgrenzen. Utopien und alternative Lebensentwürfe von Frauen, Herbolzheim: Centaurus.

BT, Deutscher Bundestag (2015): Antwort der Bundesregierung auf die Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE. Tafeln – Entwicklung, Praxis und Stellung im System sozialer Hilfen in Deutschland. Drucksache 18/6011. 16.09.2015.

Dietz, Alexander (2011): Tafeln, aktivierender Sozialstaat und selbstbestimmte Teilhabe, in: Brunn, Frank Martin; Dietz, Alexander (Hg.): Selbstbestimmung in der Perspektive theologischer Ethik, Leipzig: Evang. Verl.-Anst., 33-53.

Eurich, Johannes; Barth, Florian; Baumann, Klaus; Wegner, Gerhard (Hg.) (2011): Kirchen aktiv gegen Armut und Ausgrenzung. Theologische Grundlagen und praktische Ansätze für Diakonie und Gemeinde, Stuttgart: Kohlhammer.

Evangelischer Pressedienst (2015a): Flüchtlinge schneller integrieren. Tafel-Verband veröffentlicht Charta gegen Rassismus und Rechtsextremismus, in: epd sozial, Nr. 13/14 vom 27. März 2015, 13.

Evangelischer Pressedienst (2015b): Kein Platz mehr auf dem Tafelmarkt? Nürnberger Tafel geht gegen Billig-Konkurrentin mit Rechtsmitteln vor, in: epd sozial, Nr. 17 vom 24. April 2015, 11.

Göring-Eckardt, Katrin (2010): Warum sollen Tafeln politisch unterstützt werden?, in: Lorenz, Stephan (Hg.): TafelGesellschaft. Zum neuen Umgang mit Überfluss und Ausgrenzung, Bielefeld: transcript, 137-151.

Günter, Markus (2010): Mit Tafeln allein lässt sich Armut nicht bekämpfen, in: neue caritas 111, 9-11.

Häuser, Gerd; Segbers, Franz (2009): Helfen die Tafeln den Armen wirklich?, in: Publik-Forum. Zeitung kritischer Christen 38, 14-15.

Häuser, Gerd (2011): Die Wirkung von Tafeln aus Sicht des Bundesverbandes, in: Selke, Stefan; Maar, Katja (Hg.): Transformation der Tafeln in Deutschland. Aktuelle Diskussionsbeiträge aus Theorie und Praxis der Tafel-Initiative, Wiesbaden: VS, 111-117.

Hofmann, Michaela (2016): Solidarität statt Konkurrenz – keine Bedürftigkeitsprüfung, in: neue caritas 117, 22-23.

Igl, Gerhard; Meischak, Stefanie; Metze, Stefanie; Ruch, Christiana; Tóth, Jana (2008): Die Tafeln. Innenansichten aus dem Alltag einer sozialen Bewegung, Berlin: Rhombos.

Kessl, Fabian; Schoneville, Holger, 2010: Soziale Arbeit und die Tafeln – von der Transformation der wohlfahrtsstaatlichen Armutsbekämpfung, in: Lorenz, Stephan (Hg.): TafelGesellschaft. Zum neuen Umgang mit Überfluss und Ausgrenzung, Bielefeld: transcript, 35-48.

Lorenz, Stephan (Hg.) (2010a): TafelGesellschaft. Zum neuen Umgang mit Überfluss und Ausgrenzung, Bielefeld: transcript.

Lorenz, Stephan (2010b): Einleitung: TafelGesellschaft – in guter Gesellschaft?, in: Ders. (Hg.): TafelGesellschaft. Zum neuen Umgang mit Überfluss und Ausgrenzung, Bielefeld: transcript, 9-21.

Lorenz, Stephan (2011): Die Tafeln zwischen Konsumismus und ›Überflüssigkeit‹. Zur perspektive einer Soziologie des Überflusses, in: Selke, Stefan (Hg.): Tafeln in Deutschland. Aspekte einer sozialen

Bewegung zwischen Nahrungsmittelumverteilung und Armutsintervention, Wiesbaden: VS, 71-90.

Lorenz, Stephan (2012): Tafeln im flexiblen Überfluss. Ambivalenzen sozialen und ökologischen Engagements, Bielefeld: transcript.

Maar, Katja (2010): Tafeln aus der Perspektive der sozialpädagogischen NutzerInnenforschung, in: Selke, Stefan (Hg.): Kritik der Tafeln in Deutschland, Standortbestimmungen zu einem ambivalenten sozialen Phänomen, Wiesbaden: VS, 233-240.

Möhring-Hesse, Matthias (2010): Die Tafeln – und die Zukunft des Sozialstaats, in: Lorenz, Stephan (Hg.): TafelGesellschaft. Zum neuen Umgang mit Überfluss und Ausgrenzung, Bielefeld: transcript, 199-216.

Molling, Luise (2011): Die ‚Berliner Tafel‘ zwischen Sozialstaatsabbau und neuer Armenfürsorge, in: Selke, Stefan (Hg.): Tafeln in Deutschland. Aspekte einer sozialen Bewegung zwischen Nahrungsmittelumverteilung und Armutsintervention, Wiesbaden: VS, 181-202.

RNZ.de, Rhein-Neckar-Zeitung (2017): Eppelheimer retten Lebensmittel vor der Mülltonne. Beitrag vom 3. Januar 2017, Download unter: http://www.rnz.de/nachrichten/region_artikel,-Eppelheimer-retten-Lebensmittel-vor-der-Muelltonne-_arid,245823.html (Zugriff am 23.01.2017).

Rohrman, Eckhard (2011): Tafeln und der Abbau des Sozialstaates, in: Selke, Stefan (Hg.): Tafeln in Deutschland. Aspekte einer sozialen Bewegung zwischen Nahrungsmittelumverteilung und Armutsintervention, Wiesbaden: VS, 137-156.

Sedelmeier, Timo (2011): Armut und Ernährung in Deutschland – eine Untersuchung zur Rolle und Wirksamkeit der Tafeln bei der Lebensmittelausgabe an Bedürftige, Berlin: mbv.

Segbers, Franz (2008): Von der sozialpolitischen Armutsbekämpfung zurück zur Armenfürsorge. Die Rückkehr der Sozialen Frage und die Aktualität von Johann Hinrich Wichern, in: Sozialismus 35, 8-12.

Segbers, Franz (2011): Pflaster auf eine Wunde, die zu groß ist. Tafeln, Sozialkaufhäuser und andere Dienste zwischen Armutsmilderung

und Armutsüberwindung, in: Eurich, Johannes; Barth, Florian; Baumann, Klaus; Wegner, Gerhard (Hg.): Kirchen aktiv gegen Armut und Ausgrenzung. Theologische Grundlagen und praktische Ansätze für Diakonie und Gemeinde, Stuttgart: Kohlhammer, 475-492.

Selke, Stefan (Hg.) (2010a): Kritik der Tafeln in Deutschland. Standortbestimmungen zu einem ambivalenten sozialen Phänomen, Wiesbaden: VS.

Selke, Stefan (2010b): Dürfen Tafel-Engagierte kritisiert werden? Legitimation einer systemkritischen Position, in: Lorenz, Stephan (Hg.): TafelGesellschaft. Zum neuen Umgang mit Überfluss und Ausgrenzung, Bielefeld: transcript, 185-198.

Selke, Stefan (Hg.) (2011a): Tafeln in Deutschland. Aspekte einer sozialen Bewegung zwischen Nahrungsmittelumverteilung und Armutsintervention, Wiesbaden: VS.

Selke, Stefan (2011b): Einleitung. Tafeln und Gesellschaft. Soziologische Analyse eines polymorphen Phänomens, in: Ders. (Hg.): Tafeln in Deutschland. Aspekte einer sozialen Bewegung zwischen Nahrungsmittelumverteilung und Armutsintervention, Wiesbaden: VS, 15-44.

Selke, Stefan (2011c): Das Leiden der Anderen – Die Rolle der Tafeln zwischen, in: Ders. (Hg.): Tafeln in Deutschland. Aspekte einer sozialen Bewegung zwischen Nahrungsmittelumverteilung und Armutsintervention, Wiesbaden: VS, 279-302.

Selke, Stefan (2011d): Eine Landkarte zur Transformation der Tafeln, in: Ders.; Maar, Katja (Hg.): Transformation der Tafeln in Deutschland. Aktuelle Diskussionsbeiträge aus Theorie und Praxis der Tafel-Initiative, Wiesbaden: VS, 209-224.

Selke, Stefan (2013): Tafeln. Keine institutionalisierte Dauerlösung, in: Sozialwirtschaft. Zeitschrift für Führungskräfte in sozialen Unternehmen 23, 28-29.

Selke, Stefan; Maar, Katja (Hg.) (2011a): Transformation der Tafeln in Deutschland. Aktuelle Diskussionsbeiträge aus Theorie und Praxis der Tafel-Initiative, Wiesbaden: VS.

Selke, Stefan; Maar, Katja (2011b): Grenzen der guten Tat. Ergebnisse der Studie »Evaluation existenzunterstützender Angebote in Trägerschaft von katholischen und caritativen Anbietern in Nordrhein-Westfalen«, in: Caritas in NRW (Hg.): Brauchen wir Tafeln, Suppenküchen und Kleiderkammern? Hilfen zwischen Sozialstaat und Barmherzigkeit, Freiburg im Breisgau: Lambertus, 15-91.

Tafel.de (ohne Jahr a): Die Tafeln – eine der größten sozialen Bewegungen unserer Zeit., Download unter:
<http://www.tafel.de/die-tafeln/geschichte.html> (Zugriff am 23.01.2017).

Tafel.de (ohne Jahr b): Die Tafeln – eine der größten sozialen Bewegungen unserer Zeit. Zahlen & Fakten, Download unter:
<http://www.tafel.de/die-tafeln/zahlen-fakten.html> (Zugriff am 23.01.2017).

Tafel.de (ohne Jahr c): Die Tafeln – eine der größten sozialen Bewegungen unserer Zeit. Geschichte der Tafeln in Deutschland, Download unter: <http://www.tafel.de/die-tafeln/geschichte.html> (Zugriff am 23.01.2017).

Tafel.de (ohne Jahr d): Die Tafeln – eine der größten sozialen Bewegungen unserer Zeit. Tafel-Grundsätze, Download unter:
<http://www.tafel.de/die-tafeln/tafel-grundsaeetze.html> (Zugriff am 23.01.2017).

Werth, Sabine (2004): Eine real existierende Utopie – Die Geschichte der Berliner Tafel e.V., in: Beuth, Kirsten; Dorgerloh, Annette; Müller, Ulrike (Hg.): Ins Machbare entgrenzen. Utopien und alternative Lebensentwürfe von Frauen, Herbolzheim: Centaurus, 153-161.

Zitationsvorschlag:

Wolff, Michael (2016): Was bringen die Tafeln? Eine kritische Betrachtung aus Nutzer-Perspektive. (Ethik und Gesellschaft 2/2016: Kritik des Helfens). Download unter: <https://dx.doi.org/10.18156/eug-2-2016-art-8> (Zugriff am [Datum]).



ethikundgesellschaft
ökumenische zeitschrift für sozialethik

2/2016: Kritik des Helfens

Gisela Notz

Sind Freiwilligendienste geeignet, das Elend aus der Welt zu schaffen? Für andere etwas tun: Freiwilligendienste zwischen Ehrenamt und prekären Arbeitsverhältnissen

Holger Backhaus-Maul/Miriam Hörnlein

Ein kurzer erster Blick hinter die Legitimationsfassaden deutscher Gründerzeitbauten. Zum Engagement in der Freien Wohlfahrtspflege.

Anika Christina Albert

Fremd im vertrauten Quartier. Perspektiven einer kritischen Theologie des Helfens unter den Bedingungen von Alter(n), Demenz und Technik

Andreas Lob-Hüdepohl

»Ehrenamt ist Gold im Land!« Zur Kritik bürgerschaftlichen Engagements im Kontext der Behindertenhilfe

Gisela Kubon-Gilke

Endogene Werthaltungen und Ambivalenzen des Helfens

Gotlind Ulshöfer

Hilfe aus dem Netz? Zur Mediatisierung von Hilfe und ihrer Grenzen beim Crowdfunding

Clemens Wustmans

Veganer essen ihre Freunde nicht? Anfragen an den Absolutheitsanspruch der Motive veganer Lebensstile